

Allerlei Totenbrauch und -glaube

Die teils bekannten, teils in Vergessenheit geratenen „Bräuche“ sind sehr stark mit abergläubischen Vorstellungen durchwoben. Beides voneinander zu trennen, ist kaum möglich.

Der Chronist hält in diesem Kapitel fest, was ihm alte Leute erzählt haben. Aber schon beim Erzählen zeigte es sich, daß die Wahrscheinlichkeit anfechtbar ist. Es möge daher manche Aufzeichnung aus der Vorstellungswelt der Alten gesehen werden, für die der Tod und die Todesahnung, das Verhältnis zu den Verstorbenen wie die eigene Einstellung zum Tod christliche und heidnische Akzente in sich tragen.

Der Chronist möchte damit lediglich zeigen, daß der Tod für die Menschen von einst nicht etwas Schreckliches war, daß aber das Vorausdenken und Vorausahnen in ihrem Leben einen festen Platz innehatten. Daß es Vorzeichen künftiger Todesfälle gibt, wird ziemlich allgemein geglaubt, auch daß gewisse Leute die Gabe haben, vorauszusehen, wer für den Tod bestimmt ist und in welcher Zeit der Tod eintreten könnte.

Ein Mittel, zu erfahren, wer im nächsten Jahr stirbt, besteht darin, daß man die armen Seelen, wenn sie in der Weihnacht oder in der Nacht von Allerheiligen auf Allerseelen ihre Gräber verlassen, auf dem Friedhof belauscht.

Da befinden sich unter ihnen jene Personen, die im nächsten Jahr sterben, oder man sieht sich selbst darunter, aber ohne Kopf. Eine andere Möglichkeit, seinen Tod vorauszusehen, lag im „Hüttheben“ der Thomasnacht und im „Bleigießen“ der Silvesternacht. Wenn in einer Freundschaft oder Nachbarschaft zwei Todesfälle kurz nacheinander vorkommen, folgt im gleichen Jahr noch ein dritter nach. Dasselbe ist der Fall, wenn während des Läutens der Sterbeglocke die Kirchenglocke schlägt.

Merkwürdig ist auch die Vorstellung, daß jemand aus dem Hause oder der Familie im neuen Jahr sterben müsse, wenn über die Weihnachtsfeiertage Wäsche auf dem Boden hing.

Den nahen Tod, namentlich wenn ein Schwerkranker im Hause lag, kündigen an: das Klopfen des „Easchthammals“ oder „Schmiedhammals“ (des Bohrwurmes!) im Boden oder in der Holzwand, das Schreien des Käuzchens – des „Totenvogels“ – oder der „Harbergeiß“ in der Nacht, das Krächzen eines Raben auf dem Hausdach, das nächtliche Heulen eines Hundes. Auch Träume von Grabkreuzen, ausgefallenen Zähnen künden einen bevorstehenden Todesfall unter Verwandten und Bekannten an. Gestorbenen soll

man die Augen zudrücken, damit sie nicht jemanden aus dem Hause nachholen.

Nach Eintritt des Todes öffnet man die Fenster, damit die Seele ungehindert ausfliegen kann. Auch nimmt man dem Toten allen Schmuck, weil er sonst nicht selig werden könnte.

Ein anderes Hindernis zur Erlangung der Seligkeit für den Toten ist es, wenn er von seinen Angehörigen allzu stark beklagt und beweint wird.

Nach dem Totenmahl oder Totenzehrung wird für den Verstorbenen ein Rosenkranz gebetet. Auch ging man früher nach der Wirtshauszehrung zum Rosenkranzbeten in die Kirche.

Der Friedhof, von dem man mit Recht sagt, daß er von der Gemütsart und dem Geschmack der Bevölkerung Zeugnis ablegt, ist meist gut gepflegt, reich bepflanzt und geschmückt.

An Blumenschmuck fehlt es selten auf einem Grabe. Er ist geschützt durch den Glauben, daß Blumen von einem Grabe zu nehmen Unglück bringe, wenigstens wenn man nicht zuvor für die arme Seele des Begrabenen gebetet hat. Auch pflegt man die Zwischenräume der Gräber mit weißen Kieselsteinen zu bedecken, was einen recht sauberen, wenn auch etwas nüchternen Eindruck macht.

Allerseelen wird immer noch hochgehalten (es kommen auch solche Leute zum Grabe, die das Jahr über den Friedhof kaum betreten!) und mit gefühlvoller Weihe und Opferwilligkeit begangen. Fast hegt man den Glauben, als würden manche ihr schlechtes Gewissen gegenüber ihren verstorbenen Angehörigen damit „reinigen“, indem sie das Grab besonders schön herrichten. Der nachmittägige Gottesdienst vor dem Friedhofumgang ist meist gut besucht.

Bettler, die sich früher an diesen Tagen überaus zahlreich einstellten, wurden um der armen Seelen willen nicht abgewiesen, sondern reichlicher beschenkt als sonst.

Überhaupt ist in unserer Gegend der Allerseelenglaube sehr lebendig. Man begegnet ihm auf Schritt und Tritt. Daß sich die Seele eines Verstorbenen unmittelbar nach ihrem Tode bei Verwandten oder guten Bekannten und Freunden angemeldet hat, wird oft erzählt: sei es durch Stehenbleiben der Uhr, Herabfallen eines Bildes, Krachen der Kästen, Klopfen an der Tür oder Werfen von Sand ans Fenster. Auch an mahnende gebethische Erscheinungen des Verstorbenen, nicht nur in Träumen, wird vielfach geglaubt, und man findet in solchen Vorgängen insofern einen gewissen Trost, als sie beweisen, daß der Tote nicht verdammt, sondern nur im Fegefeuer ist, wo er seiner Erlösung entgegengeht.